BEGRIFFE UND ERSCHEINUNGS-FORMEN DES RASSISMUS

Auftrag
Überarbeitet eure Definitionen anhand des folgenden Textes!

Amadeu Antonio Stiftung

Wenn die Herkunft, das Aussehen oder der Akzent für unsere Einschätzung oder Bewertung einer Person wichtiger ist als ihr Handeln, dann ist das Rassismus. Wenn wir Menschen nach äußerlichen oder kulturellen Merkmalen in ‚wir' und ‚Andere' einteilen und die ‚Anderen' als weniger wert oder weniger gut als ‚uns' einstufen, dann denken wir rassistisch. In Deutschland bedeutet Rassismus, dass weiße Menschen sich selber unhinterfragt als die Norm verstehen, dass weiße Deutsche also das ‚Wir' für sich in Anspruch nehmen und sich nicht als die ‚Anderen' sehen müssen.

vgl. www.migration-online.de/data/amadeu_antonio_rassismus.pdf, abgerufen am 22.11.2015.

Wilhelm Heitmeyer

Rassismus umfasst jene Einstellungen und Verhaltensweisen, die Abwertungen auf der Grundlage einer konstruierten ‚natürlichen' Höherwertigkeit der Eigengruppe vornehmen. (…) Fremdenfeindlichkeit ist auf bedrohlich wahrgenommene kulturelle Differenz und materielle Konkurrenz um knappe Ressourcen bezogen.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt/Main 2008: S. 19.

Albert Memmi

Es macht Schwierigkeiten, eine Definition des Rassismus zu finden, die allgemein akzeptiert wäre. Das ist zumindest erstaunlich bei einem Gegenstand, der so häufig und auf so unterschiedliche Weise aufgegriffen worden ist. Die Gründe für diese Schwierigkeiten werden verständlicher, wenn man sich vor Augen hält, daß das Fundament des Rassismus, d.h. der auf den Menschen angewendete Begriff der reinen Rasse, unzureichend definiert ist und daß es praktisch unmöglich ist, ihm einen exakt abgegrenzten Gegenstandsbereich zuzuordnen. Andererseits ist der Rassismus keine wissenschaftliche Theorie, sondern ein Komplex von obendrein zumeist widersprüchlichen Meinungen, die sich keineswegs aus objektiven Feststellungen ableiten und dem, der sie von sich gibt äußerlich sind, zur Rechtfertigung von Handlungen, die ihrerseits der Angst vor dem anderen entspringen sowie dem Wunsch, diesen anderen anzugreifen, um die Angst zu bannen und sich selbst zum Schaden des anderen zu behaupten. Und schließlich erscheint der Rassismus als der Sonderfall eines allgemeineren Verhaltens: Die Verwendung tatsächlicher oder fiktiver biologischer Unterschiede, die aber auch psychologischer oder kultureller Art sein können. Der Rassismus erfüllt demnach eine bestimmte Funktion. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Rassismus die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver biologischer Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers ist, mit der eine Aggression gerechtfertigt werden soll.

Albert Memmi: Rassismus. Hamburg 1992: S. 151.

George M. Fredrickson

Es ist in der Praxis durchaus schwierig, in bestimmten historischen Kontexten zu ermitteln, ob die hervortretenden Unterschiede auf die physische Erscheinung der Menschen oder auf ihre ‚Kultur' zurückzuführen sind. Denn Kultur kann in solchem Maße essentialisiert, dass sie die gleiche deterministische Wirkung wie die Hautfarbe. Doch wir würden den Rassismusbegriff erheblich überdehnen, wenn wir auch noch den Stolz und die Loyalität darunter fassen wollten, die sich aus einem starken Gefühl der ethnischen Identität ergeben können. Eine solche Gruppenzentriertheit mag zu Vorurteilen und Diskriminierung derer führen, die außerhalb der Gruppe stehen; doch um hier mit Recht von Rassismus sprechen zu können, müßten zwei zusätzliche Elemente gegeben sein. Eines davon ist die Überzeugung, daß die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen dauerhaft und unauslöschlich sind. Solange Bekehrung oder Assimilation eine reale Möglichkeit darstellen, haben wir es mit religiöser oder kultureller Intoleranz, aber nicht mit Rassismus zu tun. Das zweite Element ist die politische und soziale Seite der Ideologie – ihre Verknüpfung mit der Ausübung von Macht im Namen einer Rasse und mit den daraus resultierenden Mustern von Herrschaft oder Exklusion. Wollten wir eine knappe Formulierung wagen, so könnten wir sagen, daß Rassismus vorliegt, wenn eine ethnische Gruppe oder ein historisches Kollektiv auf der Grundlage von Differenzen, die sie für erblich und unveränderlich hält, eine andere Gruppe beherrscht, ausschließt oder zu eliminieren versucht.

George M. Fredrickson: Rassismus.
Hamburg 2004: S. 173f.

Alltäglicher und institutioneller Rassismus

Yasemin Shooman zitiert Äußerungen schwarzer Bürger_innen aus der Wochenzeitung DIE ZEIT vom September 2000:

Schwarze Bürgerinnen und Bürger beklagen, dass man sie nicht respektiert, sondern mit ihnen wie mit Kindern redet, sich überrascht zeigt, wenn sie gut Deutsch können, ungeniert mit dem Finger auf sie zeigt oder herabsetzende Gesten macht. Sie berichten von ‚nicht böse gemeinten' Fragen wie ‚Sie haben doch sicher Rhythmus im Blut bei Ihrer Abstammung' und Wünschen, einmal durch die dunklen Locken des Gegenübers fahren zu dürfen.

Solche Feindseligkeiten äußern sich in anderen Situationen viel drastischer. So kommt es nicht nur zu offenen Beleidigungen, sondern auch zu Benachteiligungen, denen sich »People of Color« (POC) bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, in Geschäften, Behörden, Krankenhäusern und öffentlichen Verkehrsmitteln ausgesetzt sehen Im Jahr 2012 hat das Anti-Diskriminierungsbüro in Leipzig verdeckt untersucht, wie Nichtweiße beim Einlass in Diskotheken behandelt werden. Das Ergebnis war erschreckend: *Mehr als 50 Prozent der getesteten Diskotheken (sechs von elf) verweigerten den ‚nicht-deutschen' Testern den Zutritt, während die mehrheitsdeutschen Vergleichspersonen problemlos eingelassen wurden. Das ist eine deutliche Form rassistischer Diskriminierung.*

Das alltägliche Leben Nichtweißer ist von Ausgrenzungen und Chancenungleichheit bestimmt. Die Nichtthematisierung oder die stereotype Darstellung in der Schule und in den Medien gehen als Respektlosigkeit, Ablehnung, Hass und Gleichgültigkeit über eine generelle Fremdenfeindlichkeit hinaus. Zum Teil sehen sich schwarze Menschen der Frage ausgesetzt, ob und wann sie denn »zurückgehen« und nicht selten wird einer weißen Frau die Frage gestellt, ob ihre Kinder adoptiert sind, wenn sie mit einem schwarzen Mann gemeinsame Kinder hat.

Die afrodeutsche Lyrikerin May Ayim hat solchen alltäglichen Rassismus und ihre eigene Auseinandersetzung damit in einem Gedicht folgendermaßen festgehalten:

in deutschland großgeworden, habe ich gelernt, dass mein name neger(in) heißt und die menschen zwar gleich, aber verschieden sind, und ich in gewissen punkten etwas überempfindlich bin, in deutschland großgeworden, habe ich gelernt, zu bedauern schwarz zu sein, mischling zu sein,(...).

zitiert nach ezra:
»Rassismus ohne Rassen«,
kultureller & alltäglicher
Rassismus